

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 24 (1940)
Heft: 7-8

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich
4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küssnacht
(Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küssnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küssnacht (Zürich). - Druck: H. Gafner, Zürich 8.

Zu Gottfried Kellers fünfzigstem Todestag.

Es trifft sich nicht gut mit Kellers Gedenktagen: der hundertste Geburtstag, der 19. Heumonat 1919, fiel in eine Zeit größter staatlicher Not Deutschlands, in der man sich draußen dieses deutschen Geistesfürsten nicht so recht freuen mochte. Der fünfzigste Todestag, der 15. Heumonat 1940, traf in eine Zeit größter staatlicher Anstrengungen und militärischer Erfolge, hinter denen so stille Ereignisse natürlich verschwinden. Und so konnten wir auch diesmal des Andenkens an diesen Mann nicht so ganz froh werden. Denn es geht nicht an, Gottfried Keller, wie das nun vielfach geschehen ist, einzig als Schweizer zu betrachten. Gewiß ist er, wie Meyer gesagt hat, der Schutzgeist unserer Heimat, und in Zeiten wie den heutigen ist es durchaus am Platze, in ihm auch den Staatsbürger zu sehen und zu zeigen, ja sogar ihn zu betonen, aber damit erschöpft man sein Wesen nicht. Er ist doch auch Dichter gewesen und als solcher undenkbar ohne Deutschland. Seine Bildung hat er nach seinen eigenen Worten „aus den tiefen Schachten des deutschen Volkes“ geschöpft, und sein Ruhm ist nach Spittelers Worten aus Berlin gekommen. Gewiß ist er der Dichter, der als Mensch und als Künstler das Schweizertum am vollständigsten verkörpert und am tiefsten im Schweizerboden wurzelt. Aufgewachsen in den engen Gassen der Zürcher Altstadt, mitten in bescheidenem Stadtvolk, pflegte er doch auch lebhafte Beziehungen zu Landschaft und Landvolk und vereinigte in seinen Werken, vor allem im „Grünen Heinrich“, schweizerisches Stadt- und Landwesen. Aber auch er ist ausgesprochener Deutschschweizer. Als überzeugter Anhänger des bündischen Wesens der Schweiz anerkennt er die Welschen und Tessiner durchaus als Schweizer, aber er hat doch seine entscheidenden Jugendjahre vor 1848 erlebt, also noch im lockern alten Staatenbunde, und persönliche Beziehungen zur romanischen Schweiz hat er keine gehabt, hat auch die Sprachgrenze nie überschritten.*.) Von den etwa 110 Empfängern seiner Briefe stammt keiner aus der welschen Schweiz oder aus Frankreich, aber mehr als die Hälfte aus Deutschland. Sein Lebensweg hat ihn ja auch in entscheidenden Jahren zweimal und für lange Zeit nach Deutschland geführt. Unsere Welschen haben denn auch nie viel mit ihm anfangen können und von seinem Gedenktag auch wenig Kenntnis genommen. Als 1924 über zwanzig schweizerische Schriftsteller als Gäste

*) Sehr anschaulich zeigt das eine eigenartige Landkarte, die Emil Ebner für die Feitnummer der „Zürcher Illustrierten“ gezeichnet hat. Da sind alle Stätten von Kellers Wandern und Wirken ange deutet; die westlichsten Schweizerorte sind Murten, Bern, Basel, die südlichsten Tellspalte und Via Mala; außerhalb der Schweiz liegen Straßburg, Köln, Augsburg, München, Dresden, Wien u. a.; bei Berlin ist die Entstehung des „Grünen Heinrichs“ ange deutet.

des französischen Schriftstellervereins in Paris waren und gefeiert wurden, sei in den schönen Begrüßungsreden nie der Name Kellers genannt worden, erzählte ein Teilnehmer. Wie man ihn heute in Deutschland betrachtet, wissen wir nicht. Im Jahre 1936 hat ein Mitarbeiter der „Zeitschrift für Deutschkunde“ vor gewissen Stellen in einer Erzählung dieses Demokraten warnen zu müssen geglaubt. Aber das geistige Deutschland wird immer zu ihm halten.

Wenn aber auch Keller von einer schweizerischen Nationalliteratur nichts wissen und durchaus als deutscher Dichter gelten wollte, verstand er natürlich in Fragen der schweizerischen Unabhängigkeit gar keinen Spaß und hat das immer wieder bestätigt. Und wenn er sich als Deutscher fühlte, so war er es als Deutscher seiner Zeit, und in seinen entscheidenden Jahren war nicht nur die Schweiz, sondern auch Deutschland staatlich ein ganz lockeres Gebilde. Er schwärzte für eine deutsche Republik und war enttäuscht, als 1871 ein Kaiserreich unter preußischer Führung entstand, und was dieser überzeugte Demokrat zum Dritten Reich und seiner Gleichschaltung gesagt hätte, können wir uns denken.

Anderseits können wir uns aber auch denken, was er zu gewissen heutigen deutschschweizerischen Geistesbewegungen gesagt hätte, wie etwa zur Mundartbewegung. Auch da verstand er keinen Spaß, sondern duldet in der Schrift nur die hochdeutsche Gemeinsprache. Er hat ein einziges schweizerdeutsches Gedicht geschrieben: ein Spottgedicht auf einen Österreicher, der den Schweizern eine Nationalliteratur schaffen wollte und ihnen empfahl, schweizerdeutsch zu schreiben. Was hätte er wohl gesagt, wenn er einen zürcherischen Regierungstatthalter vor der Vereidigung einer Ortswehr hätte sagen hören, diese Ortswehren seien entstanden „us de Überlegung herus, daß zum Schutz des Batterlandes“ usw?

Noch auf einem andern Gebiete dürfen wir Keller zu den Unfern zählen: in der Bloßstellung falschen Scheins durch die Sprache. Da ist der unsterbliche Johann Kabis, der sich John Kabys schrieb, um seinem Namen einen „angelsächsisch unternehmenden Nimbus zu geben“; da ist der Oberschwindler Ludwig Wohlwend, der sich Louis Bolwend schreibt; da ist der junge grüne Heinrich (der ersten Fassung), der einen Ferienbrief „mit ungemeiner Ansehnlichkeit“ richtet an „Frau Lee, né Hartmann“. Und da ist endlich auch die gute „Mama“ Weidelich, deren Lausbuben den Arnold Salander auslachen, weil er „nur“ eine Mutter habe.

Von Kellers Sprachpflege soll in einem besondern Aufsatz die Rede sein. Wir haben uns auch schon zu seinem hundertsten Geburtstag, besonders aber in der Schweizernummer der „Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins“ (1924, Nr. 12, gleichzeitig Nr. 11/12 unserer „Mitteilungen“) und auch sonst gelegentlich mit ihm beschäftigt und wollen nicht